

Gewerkschaftliche Frauenarbeit heute

Anke Fuchs, geboren 1937 in Hamburg, Studium der Rechtswissenschaften in Hamburg und Innsbruck. 1964 Assessor-Examen. Im Anschluß Referentin beim DGB-Landesbezirk Nordmark, Abteilung Arbeitsrecht und Sozialpolitik. Ab 1968 Bezirkssekretärin bei der Bezirksleitung der IG Metall in Hamburg. Seit dem Gewerkschaftstag 1971 geschäftsführendes Vorstandsmitglied der IG Metall.

Wir alle verstehen gewerkschaftliche Frauenarbeit als einen Teil allgemeiner Gewerkschaftsarbeit. Das wird insbesondere deutlich dadurch, daß wir einerseits alle anstehenden Probleme als Gewerkschafterinnen diskutieren und unsere Meinung äußern, und daß wir andererseits die Fragen, die die Frauen besonders angehen, in unseren Frauenausschüssen beraten und in die Arbeit der Gesamtorganisation einbringen. Sicherlich haben wir diese Tätigkeit nur mit unterschiedlichem Erfolg wahrnehmen können.

- Wir müssen bekennen, daß noch überall zu wenige Kolleginnen in verantwortlichen Funktionen sind.
- Wir müssen weiter bekennen, daß die Zahl der organisierten Frauen zwar ständig anwächst, aber noch immer nicht unsere Erwartungen erfüllt.
- Und wir müssen erkennen, daß die Gesellschaft noch nicht registriert hat, daß 9,6 Millionen Frauen erwerbstätig sind, daß von ihnen 57 Prozent verheiratet sind und viele von ihnen Kinder zu versorgen haben.

Wir haben seit Jahrzehnten Vorstellungen entwickelt, wie die Gesellschaft die Probleme der erwerbstätigen Frauen zu lösen habe. In diesem Sinne ist gewerkschaftliche Frauenarbeit immer schon ein Appell an die Gesellschaft gewesen. Dennoch hat sich das gesellschaftliche Bewußtsein kaum verändert. Nicht einmal die Entlohnungsfrage ist gelöst. Gewerkschaftliche Frauenarbeit ist damit scheinbar erfolglos. Formen und Inhalte gewerkschaftlicher Frauenarbeit sind daher in der Diskussion. Dabei werden zwei im Ansatz konträre, im Ergebnis aber gleiche Überlegungen angestellt. Manchmal heißt es, da Gleichberechtigung und Emanzipation durch Frauen nicht erreicht wurden, sei Frauenarbeit mithin überflüssig. Andere halten Frauenarbeit und Frauenausschüsse für einen Anachronismus. Ihre Auflösung stelle endlich die Gleichberechtigung her. Diese Diskussion wird geführt von Männern und Frauen, die oft ihr Urteil bilden nach

Erfahrungen mit den wenigen Frauen, die „arriviert“ sind und sich in der Männerwelt durchgesetzt haben. Diese wenigen Ausnahmereischeinungen sind kein Beweis für die These, Frauenarbeit sei überflüssig. Denn die von den Gewerkschaften vertretenen Kolleginnen sind in ihrer großen Mehrheit nicht die „arrivierten“ Frauen und nicht junge Mädchen, die heute eher die Chance haben, ihr Leben nach ihren Fähigkeiten zu gestalten. Vielmehr vertreten wir Arbeitnehmerinnen, die — aus welchen Gründen auch immer — erwerbstätig sind, und zwar unter den Bedingungen, die diese Gesellschaft ihnen bietet:

- schlechte Ausbildung;
- ungerechte Bewertung ungelernter Arbeit;
- keine Hilfe der Gesellschaft durch Kindergärten und Ganztagschulen;
- gesellschaftliche Vorurteile ihrer Erwerbstätigkeit gegenüber.

Diese Kolleginnen vor allem brauchen Unterstützung, diese Arbeitnehmerinnen finden bei uns ihre Interessenvertretung, ihre Probleme haben wir anzupacken, sie sollen befähigt werden, sich in der Organisation, in Beruf und Gesellschaft durchzusetzen. Daß dabei grundlegende Reformvorhaben, die erst später wirksam werden können, nicht vergessen sind, versteht sich von selbst.

I

Die gewerkschaftliche Frauenarbeit hat daher heute das gleiche Ziel wie vor 100 Jahren, nämlich durch Emanzipation die Befreiung des arbeitenden Menschen von Ungerechtigkeit und Ungleichheit ohne Unterschied des Geschlechtes zu erreichen. Sie hat zur Aufgabe

- a) die Verbesserung der Arbeits- und Lebenssituation der Frauen in Beruf und Gesellschaft;
- b) Frauen als Mitglieder für die Organisation zu gewinnen;
- c) sie zur aktiven Mitarbeit innerhalb der Organisation zu befähigen.

Sinnvoll ist, zunächst einmal die beiden Begriffe „Gleichberechtigung“ und „Emanzipation“ zu klären. Gleichberechtigung wird häufig mit Emanzipation und Emanzipation mit Berufstätigkeit verwechselt. Beides ist falsch. Allerdings trägt Berufstätigkeit sowohl zur Gleichberechtigung als auch zur Emanzipation bei, aber sie ist weder das eine noch das andere. Um den richtigen Sinn dieser Begriffe zu erkennen, muß man sich an ihre historische Bedeutung erinnern. Geschichtlich ist der Kampf um Gleichberechtigung bürgerlichen Ursprungs und meint den Kampf der Frauen gegen die Männer der eigenen Schicht mit dem Ziel der Anpassung an die Männerwelt. Emanzipation als Ziel der sozialistischen Theorie und der Arbeiterbewegung meint den Kampf mit den Männern — vor allem in der Gewerkschaft — mit dem Ziel der Veränderung der Gesellschaft und des gesellschaftlichen Bewußtseins in Richtung auf einen freien und nicht unterdrückten Menschen. Voraussetzung zu diesem Emanzipationskampf ist allerdings

die verwirklichte Gleichberechtigung unter denen, die gemeinsam die Emanzipation anstreben.

Die politische Gleichberechtigung und Emanzipation im Staat haben wir heute erreicht. Vor dem Gesetz und der Wahlurne sind alle Bürger gleich, auch Mann und Frau. Haben wir aber über die Freiheit in Form von politischen Rechten hinaus auch schon die praktizierte, die menschliche Gleichberechtigung oder Emanzipation in der Gesellschaft erreicht? Es stellen sich eine Fülle von Fragen:

- Sind wir in den Gewerkschaften heute schon soweit, mit den Männern einen Emanzipationskampf zu führen?
- Müssen wir erst die Gleichberechtigung gegen die Männer durchsetzen?
- Sollten wir vielleicht sogar eigene Gewerkschaften gründen, um die Interessen der Frauen effektiver zu vertreten?
- Bringen organisatorische Änderungen Vorteile?
- Sollen die Frauen aufgeben und die Frauenabteilungen auflösen?
- Haben sie sich isoliert oder sind sie isoliert worden?
- Hat die Frau spezifische Interessen im gewerkschaftlichen Kampf, und wie sollen die Frauen die speziellen Interessen, wenn man sie ihnen zuerkennen will, vertreten?
- Sollen sich die Frauen einordnen in die Männerwelt, oder sollen sie versuchen, die Männerwelt im Hinblick auf ihre Gleichberechtigung zu verändern?
- Was verhindert die volle Anerkennung der Frau in der Gesellschaft, im Arbeitsleben, in den Gewerkschaften, den Parteien? Ist es mangelnde Bildung, Lohndiskriminierung oder ist es die Ideologie, das falsche Bewußtsein, das die Frau immer wieder abwertet, nicht als vollwertigen Menschen begreift, ihre Arbeit nicht ihrem volkswirtschaftlichen Wert nach beurteilt und ihr ein schlechtes Gewissen bei ihrer Doppelrolle einredet?

Diese Fragen zeigen die Schwierigkeit, eine derartige Diskussion zu führen, aber einige Fragen können beantwortet werden:

1. Abzulehnen ist die Forderung, Frauen sollten eigene Gewerkschaften gründen und ihre Probleme selbst in die Hand nehmen. Eigene Frauenorganisationen sind unpolitisch; sie drängen die Frauen auf sogenannte Frauenprobleme zurück und verweisen sie in die Isolierung.

2. Auch die Auflösung der einzelnen Frauenabteilungen in den Gewerkschaften und Parteien ist für mich kein Weg, der beschritten werden sollte. Gesellschaftspolitische Reformen werden immer nur von denen vorangetrieben, die etwas zu gewinnen haben, also von jenen Gruppen selbst, die diskriminiert wer-

den oder sich diskriminiert fühlen. Und das sind nun einmal in unserem Falle die Frauen. Es ist aber zweierlei, Reformen voranzutreiben und Reformen durchzusetzen. Reformen vorantreiben zur Verbesserung ihrer eigenen Lage, das müssen vor allem Frauen. Reformen durchsetzen, das müssen Männer und Frauen gemeinsam, dazu bedarf es der Durchschlagskraft einer großen und starken Organisation.

Diese Seite gewerkschaftlicher Frauenarbeit, nämlich die Aufgabe, Verbündete unter den Männern zu suchen und die Anliegen der Frauen zu Gesamtanliegen der Organisation zu machen, ist in der Vergangenheit wohl angegangen worden, jedoch erst in den letzten Jahren systematischer und bewußter. Frauenabteilungen in den Gewerkschaften und besonders Frauengruppen haben die Aufgabe, diese Verbündeten zu suchen und Initiativen zu entwickeln. Sie bilden die Brücke für die Frauen auf dem Weg zur Anerkennung in der Gesamtorganisation und in der Gesellschaft.

Im übrigen ist der Vorteil, der in der Abschaffung von Frauenabteilungen liegen soll, noch nicht bewiesen. Für die Frauenarbeit wird zunächst gar nichts erreicht, außer daß vielleicht so getan wird, als gäbe es die Aufgabe nicht mehr. Es gibt noch kaum Vorstellungen über einen möglichen Ersatz dieses bisherigen „Astes“, auf dem die Kolleginnen sitzen. Damit ist nichts ausgesagt über die Frage, wer Frauenarbeit leisten soll oder ob es sinnvoll ist, in den Sachabteilungen Kolleginnen und Kollegen mit der besonderen Beobachtung der Probleme der Frauenerwerbsarbeit zu beauftragen und durch koordinierende Gespräche gemeinsames Vorgehen zu ermöglichen. Solange diese Sachfunktion und Brückenfunktion von anderen nicht übernommen wird, werden auch spezielle Abteilungen für gewerkschaftliche Frauenarbeit zuständig sein.

3. Ebensowenig ist die Diskussion um die bisherigen Organisationsformen von wesentlicher Bedeutung. Die Fragen z. B. nach dem Verhältnis von hauptamtlichen und ehrenamtlichen Kolleginnen und Kollegen in Ausschüssen, nach Sinn und Aufgabe von besonderen Kommissionen, nach neuen Formen von Konferenzen und Tagungen, sind zu beantworten mit der pragmatischen Forderung nach möglichst großer Effektivität tätiger Menschen und eingesetzter Mittel.

II

Entscheidend bleibt der Ausgangspunkt, daß nach wie vor die Emanzipation nicht erreicht wurde, daß die Gesellschaft die Frauen nicht als gleichberechtigt anerkennt. Die Aufgabe gewerkschaftlicher Frauenarbeit ist daher zu umreißen mit einem undankbaren ständigen Mahnen an Männer und Frauen gleichermaßen, vor allem als Mobilisierung der Gesellschaft und in ihr der Frauen, ihre Chancen wahrzunehmen. Wenn den Frauen ihre Kraft als organisierte Arbeitnehmerinnen klar wird, sind Organisationsformen zweitrangig. Ich stelle die Behauptung auf, ohne ständiges Mahnen wäre es noch schlechter bestellt. Wir

haben die Chance, im Zuge gesellschaftlicher Reformen die Emanzipation weiter voranzutreiben. Deshalb auch verstehen wir gewerkschaftliche Frauenarbeit als Beitrag zur Gesellschaftsreform, und deshalb hängt der Erfolg auch von den politischen Bedingungen ab. Diese Bedingungen sind besser als je zuvor, da gesellschaftliche Probleme nicht nur diskutiert werden, sondern in Gesetzesvorhaben gekleidet sind wie

- Ehescheidungsrechtsreform
- Liberalisierung des § 218
- Eigenständige soziale Sicherung der Frau
- Arbeitsförderungsgesetz

Innergewerkschaftlich beweist die Tatsache, daß es ein „Jahr der Arbeitnehmerin“ gibt einen gewissen Stellenwert unserer Bemühungen.

III

Konkret ist Aufgabe gewerkschaftlicher Frauenarbeit daher nach wie vor, die Frauen und ihre Probleme in die Organisation zu integrieren. Unter dem Anspruch, (a) die Gesamtorganisation mit den Problemen der Frauenerwerbsarbeit vertraut zu machen und (b) Frauen für die Übernahme von Aufgaben in der Gesamtorganisation zu befähigen, hat zum Beispiel die IG Metall vor einigen Jahren folgende Versuche eingeleitet:

Zu (a): Im Dezember 1966 empfahlen wir den Verwaltungsstellen, das Thema „Frauenerwerbsarbeit — Vorurteil — Realitäten — Konsequenzen“ auf ihren Vertreterversammlungen zu behandeln. Kolleginnen der Abteilung Frauen stellten sich als Referenten zur Verfügung. In vielen Verwaltungsstellen wurde daraufhin dieses Thema angesprochen. Erstaunlich groß war die Anzahl der Diskussionsteilnehmer. Die Diskussionen bewiesen uns, daß wir auf dem richtigen Weg waren. So manche vorgefaßte Meinung dürfte zumindest ins Wanken gekommen sein, und wir konnten neuen Boden für unsere Arbeit gewinnen. Das Jahr 1972, das vom DGB zum „Jahr der Arbeitnehmerin“ erklärt wurde, war Anlaß, alle Verwaltungsstellen erneut aufzufordern, als Hauptthema auf Vertreterversammlungen und Funktionärstagungen Probleme der erwerbstätigen Frauen zu behandeln. Das Echo aus den Verwaltungsstellen ist auch diesmal sehr groß.

Zu (b): Selbstverständlich ist das Ziel vorrangig, recht viele Frauen als Mitglieder zu gewinnen. Eine möglichst große Anzahl davon aber auch für die Übernahme von Aufgaben in der Gesamtorganisation zu befähigen, steht gleich an zweiter Stelle. Aufklärung und Schulung heißt hier die Aufgabe. — Offensichtlich bereitet es vielen Kolleginnen heute noch Schwierigkeiten, sich für zwei oder drei Wochen den häuslichen Verpflichtungen zu entziehen. So propagieren wir Tages- und Wochenlehrgänge am Ort, damit die Kolleginnen abends wieder

bei ihren Familien sein können. In diesem Jahr finden bereits sechs dieser örtlichen Wochenlehrgänge statt. In den örtlichen Veranstaltungen wird nach den Lehrgängen der Internatsschulen vorgegangen.

Gewiß, die Idee, Männer mit Frauenproblemen und Frauen mit allgemeinen Gewerkschaftsfragen vertraut zu machen, ist nicht neu, doch wird dieser Weg jetzt mit System und kontinuierlich verfolgt.

Alle diese Beispiele zeigen, daß die IG Metall ihre Frauenarbeit als einen integrierenden Teil der gesamten Gewerkschaftsarbeit versteht, mit dem Ziel, die Rechte der berufstätigen Frauen den zeitgemäßen Erfordernissen anzupassen, sowie Gleichberechtigung und Chancengleichheit zu verwirklichen, indem gesellschaftliche Vorurteile abgebaut und soziale Schranken beseitigt werden.